

Spielarten des Lehrertums

Autor(en): **Staar, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 20

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. OKTOBER 1937

23. JAHRGANG + Nr. 20

Spielarten des Lehrertums

Wer den Fuss in viele Schulen setzt, kommt zu den mannigfachsten Lehrerindividualitäten, bei denen das Vorwiegen einer Begabungs- und Wirkungsrichtung auf den ersten Blick zu erkennen ist. Das Lehrertum weist nämlich zahlreiche Spielarten auf. Wo lebendige Wasser sprudeln, geht es nicht ohne Schaum ab.

Es gibt Lehrer, die nur auf Kenntnis und Wissen schwören. Wissen ist ihnen Endzweck aller Bildung. Ihre unterrichtlichen Vorbereitungen sind nur Stoffansammlungen. Zu diesen Vorbereitungen leisten ihnen die dickleibigen Nachschlagebücher die besten Dienste. Sie verlieren sich bis in die letzten stofflichen Einzelheiten. Stoffliche Lückenlosigkeit nämlich ist ihnen Gewissensgebot. Kühl und sachlich stehen sie dem Kinde gegenüber, das sie wie ein Gefäß mit Wissensstoffen anfüllen. Wenig scheren sie sich um die Art des Wissenserwerbes, der Besitz von Kenntnissen nur zählt im Bildungsgeschehen. Sie sind Unterrichter. Kenntnisse genügen ihnen; sie sehen nicht nach Erkenntnissen. An den Schulwänden hängen nur erdkundliche Karten und naturgeschichtliche Anschauungsbilder, die ein Wissen vermitteln. Alles dient dazu, aus dem Kinde ein passives Gedächtniswesen zu machen.

Andere lassen sich von ihrer Phantasie und ihrem Gefühl beherrschen und finden ihren Gefallen an der reinen Bildnertätigkeit. Sie gehen mehr den fühlenden als den verstehenden Kräften nach. Es geht ihnen darum, das Kind zu einer selbständigen Individualität heranzubilden. Im Kinde se-

hen sie gern einen kleinen Künstler mit stark betonten Uranlagen, die der Unterricht zur Entfaltung bringen soll. Die künstlerische Gestaltungskraft gilt ihnen als die geistige Dominante des Kindes. Ihr Tun zielt dahin, eigenes, inneres, persönliches Leben im Kinde zu entzünden. Sie schwärmen für den unbedingt freien Aufsatz, den sie Persönlichkeitsaufsatz nennen. Rechnen blicken sie leicht über die Schulter an. Die sinnigsten Bilder schmücken die Schulwand. Ihr Unterricht ist herznah, warm und voll farbiger Leuchtkraft. Arbeit und Feier wechseln im Unterrichtsleben wie Regen und Sonnenschein im Kreislauf des Jahres. Nicht selten jedoch bewegt sich das Schulleben bis an die Grenzen einer ästhetisierenden Ueberfeinerung.

Noch andere erwarten alles Heil von der Methode. Sie sind übergelukkig, wenn sie einen Stoff in fünffacher Folge ausgepresst haben. Nicht selten geht ihr Unterricht ganz in Methode auf und tut den einzelnen Lehrgegenständen Gewalt an, sowohl in ihrer Eigengesetzlichkeit als auch in ihrem besondern Bildungsgehalt. Diese Lehrer erinnern an die Philosophen, die — nach einem bekannten Wort — auf einer grünen Weide nach Heu suchen, wenn sie in rein metaphysischen Spekulationen beharren, statt in den lebendigen Kern des Begriffs einzudringen. Der Nur-Methodiker hat keinen Blick für die warme Welt der Wirklichkeiten.

Noch andere sind dauernd darauf bedacht, ihre eigene Persönlichkeit durchzusetzen und dem Kinde mit autoritativen Mit-

teln ihren Willen aufzuzwingen. Sie schicken sich an, das Kind nach ihrem eigenen Willen zu formen. Schweigend, mit zusammengestellten Füßen und nebeneinandergelegten Händen sitzt es in seiner Bank und wartet stumm auf den Befehl. Wer sich nicht unter das Fremdjoch der starren Lehrerautorität beugen will, wird durch harte Strafen dazu gezwungen. Diese Lehrer halten hohe Stücke auf Zensur und Versetzung. Im Schulsaal herrscht Kälte und Nüchternheit, an den Wänden wie in den Seelen; das Schulleben ist erfüllt von dem kalten Geiste des Drills.

Andere wollen dem Kinde nicht eine fernstehende Autorität, sondern ein stets hilfsbereiter Freund sein. In der verzeihenden Güte liegt ein Stück ihres Wesens. Sie tun es dem Gärtner gleich, der jede Blume nach ihrer Lebensart zu pflegen weiss. Es widerstrebt ihnen, der innern Aktivität des Kindes Gewalt anzutun. Sie wollen gar nicht glauben, dass es der tiefste Sinn der Erziehung ist, die Gegensätzlichkeit zwischen Freiheit und Bindung, die in der menschlichen Natur begründet ist, zu einem inneren Ausgleich zu bringen, um den Menschen dem Gesetz einer geistigen Welt zu unterstellen. Oftmals versäumen sie es auch, den Naturtrieben des seelischen Wildwuchses entgegenzutreten. Dienende Liebe ist ihnen Wahlspruch. Das Wort Strafe klingt ihnen viel zu hart; sie möchten es austilgen aus der Gesellschaft der ehrbaren Worte.

Es gibt andere, die Stunden und Stunden hindurch auf dem Katheder verweilen und in einemfort lehren, ohne sich viel um den Schüler zu scheren. Wie aus einem unversiegbaren Quell fließt das Wort aus ihrem Munde. Die Schüler hingegen schnitzen in die Schulbänke ihre Namen ein. Unaufmerksamkeit ist das Sicherheitsventil ihres geistigen Lebens. Anders können sie sich des ewig plätschernden Stromes des Lehrerwortes nicht erwehren.

Es gibt noch andere, denen die Nörgel-

zunge leicht im Munde sitzt. Ihr Unterricht schlägt im Nu in Predigen u. Moralisieren um. Ihre Augenlinse ist nur auf Fehler und Unvollkommenheiten eingestellt. Sie sind dem Korrigierteufel mit Haut und Haar verschrieben. Aus jeder Rocktasche lugt ein sauber gespitzter Rotstift heraus. Ein fehlendes Komma wird zum Stein des Anstosses. Wo diese Fehlerschnüffler einen falschen Buchstaben gefunden haben, der dem ersten besten Schulmeister entgangen wäre, glauben sie, den Stein der Weisen gefunden zu haben. Jedem Bildungsstoff wird ein Tropfen „Moralin“ zugesetzt. Es liegt dauernd wie graue Wolken über dem Unterricht, die der hellen Sonne des Frohsinns und der Heiterkeit den Zutritt wehren.

Andere sind Fanatiker der schaffenden Hand. Sie identifizieren den Begriff der Arbeit mit der Handarbeit. Dem Götzen Handwerk wollen sie das Kind mit Haut und Haar ausliefern. Am liebsten möchten sie die Schulbank durch Hobelbank und Schraubstock ersetzen. Jeder Schüler trägt im Schulsack seine Feile, seinen Hammer und seinen Meissel. An der Handgeschicklichkeit scheint das Kulturschicksal der Nation zu hängen. An den Wänden hängen zerrissene Landkarten, während der Leimtopf auf dem Ofen brodelt. Das Türschloss ist verrostet, obwohl ein Fläschchen Schmieröl im Schulschrank steht. Die Schüler zimmern einen zierlichen Holzrahmen für ein Rodangeportrait; von Rodange selbst hören sie nicht einen Vers. Der Manualismus sieht eben an der Seele vorbei.

Wieder andere sind zu Sklaven des Buches geworden. Keinen Augenblick wagen sie es, das Buch aus der Hand zu legen, um einen Blick nach dem wirklichen Leben, dem Nährquell aller Bildung, zu tun. Das Buch ist ihnen der Ariadnefaden, der sie durch die Stoffwirrnis des Schullebens führt. Der Unterricht selbst ist aller persönlichen Tonfärbung bar. Er verläuft ohne Schwung und Glanz. Er ist nur getreues Echo des

Buches mit seinen fertig präparierten Begriffen. Vom Schüler wird sklavisches Aneignen des Buchwissens verlangt.

Manche Lehrer sind dem Reformtaumel verfallen und springen von einem methodischen Flackerfeuer zum andern. Ihre Schule ist ein ewiger Strudel der pädagogischen Meinungen. Jeden Tag wollen sie ein neues didaktisches Heilmittel entdeckt haben. Niemals geht es auf Vertiefung. Aus dem freien Unterrichtsgespräch etwa machen sie ein planloses Gerede, das vom Hundertsten ins Tausendste geht wie ein gewöhnliches Tischgespräch. Zu einer durch höhere Leitgedanken normierten Lockerung der gebundenen Unterrichtsform kommt es nicht. Die Schülerfrage wird zu einer sinnlosen Fragerei, der nicht einmal das Lexikon gewachsen ist. Auf die Fragekultur, d. h. die Höherbildung des Fragetriebes zum Fragewillen, wird kein Gewicht gelegt. Der Gruppenunterricht artet in ein sinn- und zusammenhangloses Beieinandersein der Schüler aus, statt innerlich gebundener Arbeit zu dienen. Solche Lehrer merken nicht einmal, wenn sie auf ausgefallenen Ideen stehen. Sie spannen sich auch leicht an einen Wagen, dessen Fahrt sie nicht übersehen. Für ein Versagen machen sie gern andere verantwortlich. Namentlich erblicken sie im Inspektor den ärgsten Hemmschuh des pädagogischen Fortschrittes. Vielfach vermögen auch die Schüler weder das eine noch das andere. Diese Lehrer, die in ihren didaktischen Anschauungen so wechselvoll sind wie die Entwicklungsstadien des Schmetterlings, lassen sich wundreiben zwischen den Mühlsteinen der Reformbewegung. Sie enden einmal bei dem elendesten Pauken und Drillen, wenn sie in dem Reformwirrwarr weder wo ein noch wo aus wissen.

Wo das Lehrertum der starren Einseitigkeit verfällt, richtet es nur Schaden an. Es kann sowohl geistige als seelische Verheerungen im Gefolge haben. Im rechten Lehrer jedoch sammeln sich die wertvollen Ei-

genschaften wie in einer Sammellinse. Er soll eben eine Lehrerpersönlichkeit sein, in der das Geheimnis seiner Wirkungsfähigkeit liegt. Persönlichkeit ist innere Geschlossenheit und Abgerundetheit, die mit heiterer Ueberlegenheit und nachdenklichem Ernst im Schulleben steht und sich dort einreicht in den ganzen grossen Zug des Volkes. Sie besitzt eine starke Offenheit und Aufgeschlossenheit für die reiche Inhaltlichkeit des ganzen Lebens. Ein glühendes Ethos spannt sie in die neu sich bildende Lebenswirklichkeit und in den grossen Strom der Bildungskräfte des Volkes hinein und schaltet sie zugleich in den rätselhaft ablaufenden Prozess des innern Lebens der Jugend ein, das sie formend beeinflussen, auf dass das Kind sich durch die Kraft unmittelbaren Erlebens und gemeinschaftlichen Erarbeitens zu einer Persönlichkeit mit eigenem Wertbewusstsein entwickeln kann. Sie sind Diener aller lebendigen Bildungskräfte, Befreier wertgerichteten inneren Lebens, Schützer eines eigengesetzlichen geistigen Geschehens. Im Kinde erblicken sie einen lebendigen Organismus, der sich müht um den innern Aufbau seiner Welt des Seins und der Werte. Bildung ist Wachstum aus dem Innern heraus; sie lässt sich nicht passiv empfangen. Der berufene Lehrer weiss mit Geschick die kindliche Selbsttätigkeit und Gestaltungskraft zur endgültigen inneren Aneignung, zur eigentlichen Hineinbildung anzuregen. Er verlegt eben — und das kann nicht oft genug gesagt werden — den Bildungsprozess in die Energie des Kindes hinein mit seinen eigengesetzlichen Formungen und Strebungen. Die Klasse selbst bildet nicht mehr eine von aussen zusammengehaltene Masse, sondern eine innerlich verbundene Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, die ihr auch erst ihre innere Lebenskraft gibt. Ohne ursprüngliche innere Verbundenheit mit dem Kinde ist alles Lehrerbeginnen eitel Wahn. Es fehlt eben die bewegende Kraft. Zu Tiefenbeziehungen kommt es nicht. Es geht

nicht über ein nüchternes Unterrichten, das dauernd unter der autoritativen Form der Methode steht, hinaus. Wer sich auch tagaus, tagein zum Schulsaal hinschleppen muss, statt wie von einem grossen Magnet sich angezogen fühlt, der steht am Abend seines Lebens mit verdrossener Seele, verödetem Herzen und leeren Händen vor seiner Lebensarbeit. Es ist auch klar, dass der echte Lehrer eine starke Liebe zu den objektiven Kulturwerten aufbringen muss. Wer sich zum Vermittler von Kulturwerten macht, der kann doch nur wirken, wenn er selbst innerlich warm an den Kulturwerten wird. Auf dem Wege der bestmöglichen Bildung muss er sich die Kulturgüter zu eigen machen. Seine wissenschaftliche Einsicht jedoch darf ihn nicht losrennen von der tiefen Verwurzelung im Erfahrungsdenken des Volkes, in dem auch das Kind lebt. Der beste Methodiker sieht die Dinge vom Leben her und führt das Kind erlebnismässig zu den Dingen hin.

Was für den Künstler gilt, gilt auch für den Pädagogen: Der Mensch soll nicht die Pädagogik erwählen, die Pädagogik muss vielmehr den Menschen erwählen. Es gelangen jedoch immer noch in den Lehrerberuf ungeeignete Menschen ohne jede pädagogische Begabung und menschliche Qualität, die nicht glauben können, dass sachlich geprägtes Tun — so notwendig es auch im Bildungsleben ist — ohne persönliches Sein einer Geige ohne Saite gleicht. Der Erzieher aus schicksalhafter Bestimmung, dessen Verantwortung zutiefst in dem eigenen innern Bildungswillen liegt, gedeiht allerdings auch nicht leicht in dem rationalistischen Denken eines technischen Zeitalters mit den egoistischen Ansprüchen sozialer Machtgruppen. Allein er tut gerade einer Zeit not, die sich anschickt, einen neuen Menschenstandard und neues Leben nach neuen Formgesetzen zu schaffen.

Clerf (Luxemburg).

Paul Staar.

Gefährdung und Rettung der Hohlen Gasse

In der Absicht, die Hohle Gasse als vaterländische Erinnerungsstätte zu erhalten und als unvergängliches Gut den Nachkommen zu überliefern, wurde am 16. August 1935 eine „Schweizerische Stiftung zur Erhaltung der Hohlen Gasse“ gegründet. Seit Pfingsten dieses Jahres wickelt sich der gesamte Verkehr auf der neuerbauten Umfahrungsstrasse ab und am 17. Oktober wird der alte Hohlweg, dem sein ursprünglicher Zustand wieder gegeben wurde, feierlich eingeweiht werden. Damit hat eine lange Kette von Bemühungen, eine dem Schweizer heilige Stätte zu erhalten, ihr letztes Glied gefunden.

„Es führt kein andrer Weg nach Küssnacht“ — Ueber den einst bewaldeten Hügelkamm, der den Vierwaldstättersee vom Zugersee trennt, geht eine uralte Handelsstrasse. Sie war ein Teil sowohl des Gotthardweges als auch der nordalpinen Längsverbindung Bern—Brünig—Vierwaldstätter—Zuger—Zürichsee. Diese beiden Land-Wasser-Strassen fügten sich zu einem

geographischen Schweizerkreuz zusammen, waren ein Lebensnerv der achtörtigen Eidgenossenschaft. Durch den Hohlweg ging „der sorgenvolle Kaufmann und der leicht geschürzte Pilger, der andächt'ge Mönch, der düstre Räuber und der heitre Spielmann, der Säumer mit dem schwerbeladnen Ross, der ferne herkommt von der Menschen Ländern.“ An dieser idealen Lauerstätte tat Tell seinen zweiten Meisterschuss, hier sank der Landbedrucker und Leuteschinder Gessler, vom verdienten Schicksal erreicht, vom Pferd. So berichtet uns die Ueberlieferung, deren geschichtlicher Kern immer mehr anerkannt wird, seit die Wogen einer einseitig formalistischen, negativen, hyperkritischen Forschung sich geglättet haben. Wer Professor Karl Meyers „Urschweizer Befreiungstradition“ gelesen hat, der wandert gläubigen Herzens auf den Stätten der alten Ueberlieferung.

Tell zum Gedenken stand bei der Hohlen Gasse ein „heiligen hüsl“, das 1638 wegen